

Martha-Cecilia Dietrich Ortega

Indigene Repräsentation im „neuen“ venezolanischen Fernsehen

Visuelle Anthropologie und die Auseinandersetzung mit audiovisuellen Medien

Die Visuelle Anthropologie ist eine relativ junge Forschungsrichtung der Kultur- und Sozialanthropologie. Erste Untersuchungsfelder ergaben sich durch das Interesse für visuelle Datensammlung, das Erforschen von Darstellungsformen und die Nutzung visueller Systeme in unterschiedlichen Kontexten. Ein erweitertes Konzept für eine umfassende Forschungsrichtung wurde jedoch angesichts der rasanten gesellschaftlichen und technologischen Entwicklungen immer notwendiger. Davon ausgehend, dass Medien weit mehr als eine bloße Darstellung des Anderen als Abgebildeten produzieren, haben Marcus Banks und Howard Morphy den Begriff der visuellen Anthropologie als umfassende Kategorie, die das Visuelle innerhalb von Prozessen der kulturellen und sozialen Reproduktion betrachtet, neu zu definieren und das Feld der visuellen Anthropologie zu erweitern versucht (Banks, Morphy 1997).

Als eine Erweiterung kann die Auseinandersetzung mit audiovisuellen Medien verstanden werden, da auch die neueren, sogenannten Massenmedien wegen ihrer wachsenden gesellschaftlichen Relevanz zunehmend ins Interesse anthropologischer Forschungen rücken. Dabei überschneidet sich das Forschungsfeld mit der ebenfalls jüngeren Anthropologie der Medien, die sich vor allem damit beschäftigt, die Objekte, die als Medium fungieren, und die Rezeption und Entwicklung innerhalb einer Gesellschaft unter dem Kriterium der medialen Präsenz und Ausbreitung in den Mittelpunkt zu stellen (vgl. Ashkew, Wilk 2002). Speziell das Fernsehen, das sich in vielen Gesellschaften als dominantes Medium etabliert hat, ist verglichen mit anderen Medien wie dem Kino oder der Photographie unter den Gesichtspunkten der visuellen Anthropologie noch wenig untersucht worden.

Ausgehend von der visuellen Anthropologie, unterstützt von der Anthropologie der Medien, deren Fokus auf dem Medium und seinen Botschaften liegt, versucht sich auch dieser Beitrag mit dem Erforschen und Erfassen gesellschaftlicher Entwicklungen und Phänomene, die von audiovisuellen Medien produziert bzw. mitgetragen werden. Richtet man den Blick auf die gesellschaftlichen Entwicklungen rund um den Globus, so lässt sich eine wachsende Präsenz und Popularität der neueren, sogenannten Massenkommunikationsmedien erkennen, die eine Trendwende in Richtung Informations-, Wissens- und Unterhaltungsgesellschaft markieren. Speziell das Fernsehen ist innerhalb der unterschiedlichsten Gesellschaften Teil des Alltags, wichtige Informationsquelle und gesellschaftliches Bindeglied geworden. Das Fernsehen, als wichtiger Filter unserer Wahrnehmung einerseits, und Erweiterung des menschlichen Aktionsraumes (vgl. McLuhan 1964) andererseits, kreiert neue Formen und Möglichkeiten von Repräsentationen, die neue Sicht- und Betrachtungsweisen des *self* und *other* ermöglichen, die es in diesem Beitrag zu hinterfragen gilt.

Während McLuhan primär das Medium in den Mittelpunkt der Analyse stellt, fokussieren VertreterInnen anderer Wissenschaftsdisziplinen und Schulen, etwa der Cultural Studies, die menschliche Wahrnehmung von Medien und ihren Inhalten (Fiske 1978, Hall 1980, u.a.). Die daraus hervorgegangene RezipientInnenforschung widmet sich unter anderem der Analyse medialer Botschaften (zum Beispiel *Telenovelas* oder Nachrichten) und der Konstruktion von Bedeutung durch die RezipientInnen. Ziel dieses Beitrags ist jedoch mit einer weitgehenden

Kontextanalyse die Umstände und Hintergründe von audiovisuellen Produktionen und ihren repräsentativen Charakter anhand eines ausgewählten Fallbeispiels offen zu legen und im weiteren Verlauf zu diskutieren.

Repräsentation und Fernsehen

Anfangs möchte ich kurz den Begriff der Repräsentation erläutern, wie er in diesem Beitrag verstanden und angewendet wird. Dabei berufe ich mich auf eine ziemlich weit gefasste, aber auch weit verbreitete Begriffsdefinition, wie sie das *Shorter Oxford Dictionary*, vorschlägt:

„1. To represent something is to describe or depict it, to call it up in the mind by description or portrayal or imagination; to place a likeness of it before us in our mind or in the senses.

2. To represent also means to symbolize, stand for, to be a specimen of, or to substitute for.“

Repräsentation birgt zwei grundlegend unterschiedliche Möglichkeiten des Verständnisses, einerseits als *Darstellung*, andererseits als *Vertretung* (Spivak 1988), in sich. Zwar schließen sich Darstellung und Vertretung nicht aus, haben aber bei genauerer Betrachtung unterschiedliche Gewichtungen, die im Vordergrund stehen. Etwa bezieht sich Repräsentation als Darstellung auf den/die BetrachterIn, den/die RezipientIn, den/die ZuschauerIn, dem/der ein Bild bzw. eine Darstellung der zu Repräsentierenden, präsentiert wird (zum Beispiel bei dem Versuch einer „authentischen Darstellung“). Bei Repräsentation, die als Vertretung verstanden wird, steht hingegen die Legitimation der zu Repräsentierenden, deren Anliegen und Interessen, im Vordergrund.

Neben der Definition des Begriffes ist die semantische Ebene (von Sinn und Bedeutung) für uns von besonderer Relevanz. Was bedeutet Repräsentation für wen und welchen Ansprüchen soll sie gerecht werden? „Representation means using language to say something meaningful about, or to represent, the world meaningfully, to other people“ (Hall 1997: 15). Diese allgemein gehaltene Erläuterung Stuart Halls spricht mehrere Ebenen an. Zuerst, die Ebene der Produktion von Repräsentation, auf der, durch die Verwendung von Sprache, Bild, Ton, etc., Bedeutung konstruiert wird. Dann die Bedeutungsebene, auf der die Repräsentation nicht nur stattfindet, sondern auch vermittelt wird. In der Praxis wirft dies einige Fragen auf: Wie wird Repräsentation produziert? Wer produziert Repräsentation, für wen und warum?

Warum mich in diesem Zusammenhang besonders das Fernsehen als Produzent von Repräsentation interessiert, hat mehrere Gründe: Einer davon ist mit Sicherheit die enorme Relevanz speziell dieses Mediums, dessen Verbreitung seit seinen Anfängen in den 1950ern exponentiell gestiegen ist und somit den Wirkungs- und Einflussbereich, nicht zuletzt wegen seiner vielfältigen Verbreitungsformen (Kabel, Satellit, terrestrisch), erheblich erweitert hat. Mit der steigenden gesellschaftlichen Relevanz rückt das Fernsehen zunehmend in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Diskurse. Dabei wird, oft innerhalb eines demokratiepolitischen Diskurses, die repräsentative Praxis des Mediums thematisiert. Einerseits birgt das Fernsehen die Chance, Demokratie zu fördern, indem es Information allgemein zugänglich macht, andererseits die Gefahr, Demokratie zu bedrohen, da Selektion und Manipulation die öffentliche Meinung zugunsten politischer oder ökonomischer Interessen beeinflussen können. „Telekratie“, „verlängerter Arm der Politik“ und „Instrumentalisierung zur Kontrolle der Massen“ sind Schlagwörter, die sowohl im gesellschaftlichen, als auch im medientheoretischen Diskurs Hochkonjunktur haben und dazu auffordern, die repräsentative Rolle des Fernsehens grundlegend zu hinterfragen.

Wie produziert das Fernsehen Repräsentation innerhalb seiner strukturellen und operativen Einschränkungen und Möglichkeiten? Welche Interessen verfolgt das Fernsehen mit der Produktion von Repräsentation? Wer bestimmt Sende- und Programminhalte, für welches Publikum? Dies sind die Fragen, die es zum Ziel haben, eine repräsentative Praxis offen zu legen, um das Medium innerhalb seines gesellschaftlichen Handlungs- und Aktionsraumes fassen zu können.

***TV embedded.* Fernsehen als Teil einer gesamtgesellschaftlichen Konstruktion - Eine venezolanische Fallstudie**

Mein Interesse für das Thema entwickelte sich mit dem Aufkommen der so genannten „neuen“ Fernsehsender in Venezuela im Zuge der politischen Entwicklungen des Landes, die eine neue Form der „sozialen Kommunikation“ im Sinne einer partizipativen Repräsentation und weitgehenden Integration der venezolanischen Bevölkerung in die mediale Praxis versprochen. Die Fragen, die sich mir stellten, richteten sich zuerst an die Umstände, welche die amtierende Regierung Chávez' dazu gebracht haben könnten, zunächst zwei (Vive TV, Telesur) und dann einen dritten Fernsehsender (TVes) in einem Zeitraum von circa vier Jahren ins Leben zu rufen. Was war der Anreiz, so massiv „im Sinne des Gemeinwohls“ in die venezolanische Medienlandschaft einzugreifen? Was steht hinter den populistischen Selbstdefinitionen der Sender, „Stimme der Stimmlosen“ oder „Sprachrohr der venezolanischen Bevölkerung“ zu sein?

Venezuela erlebt momentan eine tiefe gesellschaftliche Spaltung einerseits und eine Aufbruchstimmung innerhalb der benachteiligten Klassen andererseits, die sich durch den neuen Präsidenten Hugo Chávez vertreten sehen. Dies geht mit unterschiedlichen Formen von Repräsentation und Partizipation in der Gestaltung des eigenen Umfeldes einher, die von der Opposition oftmals als populistische Wählersicherung kritisiert werden. Die Medien, sowohl Print-, als auch audio-visuelle Medien spielen dabei eine zentrale Rolle. Sie gelten laut nationalen und internationalen Kritikern nicht nur als Sprachrohre der immer weiter auseinander klaffenden Gesellschaft, sondern auch als Stimme ihrer eigenen Positionen und Interessen. Diese politisch motivierte Polarisierung der Medien überträgt sich unweigerlich auf die venezolanische Bevölkerung. Zugleich gerät die Verantwortung und Verpflichtung, unabhängige Kontrollinstanz¹ und ausgewogene Informationsquelle zu sein, immer mehr in den Hintergrund. Stattdessen wird die öffentliche Meinung zum Spielball interessensmotivierter Sendeinhalte.

Gerade im Falle Venezuelas ist die umstrittene Position des Fernsehens, inmitten der politischen Auseinandersetzungen zwischen *Chavistas* und *Nicht-Chavistas*, ein Beispiel dafür, wie stark Fernsehen in seinen nationalstaatlichen Kontext eingebettet ist. Ausschlaggebend dafür sind nicht nur rezente politische Ereignisse, sondern auch die geschichtliche Entwicklung des Mediums innerhalb seines politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Kontextes. Seit seiner Geburtsstunde wurde das venezolanische Fernsehen von der Privatwirtschaft dominiert. Meist mit dem Kapital US-amerikanischer Großkonzerne ausgestattet, diente es vorwiegend kommerziellen Zwecken. Unterdessen wurden die staatlichen Sender bewusst in den Schatten der dominierenden Privatsender gedrängt (vgl. Bisbal 2002). Die lückenhaften gesetzlichen Bestimmungen erlaubten ein ungebremses Vordringen der Privatsender in politische und wirtschaftliche Räume. Dies ging soweit, dass zahlreiche venezolanische Kritiker und Intellektuelle von einer Auflösung der politischen Parteien sprachen, die sich, substituiert durch Fernsehsender, in Richtung absoluter Telekratie bewegten (vgl. Pasquali 1990, Lucién 1994,

1 Bourdieu (1998) meint dies als Verpflichtung von Medienmachern und Journalisten, die angehalten sind, im Dienste der Öffentlichkeit, Politik und Wirtschaft mit kritischem Auge zu beobachten und zu prüfen.

Britto 2002). Die Situation spitzte sich schließlich zu, als Hugo Chávez als Kandidat des *Movimiento Quinta República* trotz der massiven Gegenkampagnen der dominanten Privatsender die Präsidentschaftswahlen 1998 gewann. Die Vertreter der politischen Elite und ihre Kollegen aus der Fernsehindustrie befanden sich nun in der ungewohnten Rolle der Opposition und verstärkten öffentliche Polemiken gegen den Amtsinhaber Chávez. Der von den privaten Medien gestützte, aber missglückte Putschversuch gegen Chávez im April 2002 war der absoluten Höhepunkt des Machtstreits und gab den Startschuss zu tiefgreifenden Veränderungen und Reformen innerhalb der venezolanischen Medienlandschaft. In ihrer Position gestärkter denn je und mit breitem Zuspruch der venezolanischen Bevölkerung, sah sich die Regierung nun in der Lage, vehement gegen die privaten Sender vorzugehen, ohne an Legitimität einzubüßen und Handlungen, die oftmals als Einschränkung der Meinungs- und Pressefreiheit kritisiert wurden, rechtfertigen zu müssen. Teil der politischen Strategie war es nicht nur, Gesetze zu verabschieden, die unter anderem für das Fernsehen neue Rechte und Verpflichtungen definierte (*Ley RESORTE*)², sondern auch innerhalb der venezolanischen Fernsehlandschaft mit neuen staatlichen Fernsehsendern eine Neuverteilung zu forcieren, um die mediale Hegemonie der Privatsender zu durchbrechen und ein Gegengewicht zu dem elitären Expertenstil, der Werbemaschinerie und dem massenhaften Zukauf US-amerikanischer Produktionen zu bilden.

Die neuen Sender propagieren ihre neue Sichtweise, „*la otra mirada*“ (URL1), durch „Volksnähe“, Partizipation, Verzicht auf Werbung und die Förderung nationaler Produktionen. In der Praxis jedoch führt diese neue Konstellation zu teils subtilen und teils offenen Auseinandersetzungen, was die Frage aufdrängt, ob in diesem Spannungsfeld, getragen von polemischen Diskursen und selbstverherrlichenden Inhalten so etwas wie Ausgewogenheit möglich ist. Wem dient letztlich das Fernsehen als Sprachrohr, wahrhaftig der Bevölkerung, wie es propagiert wird, oder den entgegenstehenden politischen Lagern? Vive TV ist einer der neuen staatlichen Sender und Gegenstand meiner bisherigen Arbeit. Als Fernsehsender inmitten des herrschenden politisch-gesellschaftlichen Spannungsfeldes soll er sich im weiteren Verlauf konkreten Fragen zur Theorie und Praxis audiovisueller Repräsentationen stellen.

Vive TV und das Konzept einer partizipativen Repräsentation

Vive TV, la televisora educativa, cultural e informativa, nahm sich im Zuge seiner Entstehung einiges vor, nämlich die venezolanische Medienlandschaft grundlegend zu verändern. Laut Konzept hat sich Vive TV inhaltlich zum Ziel gemacht, eine ideologische und kulturelle Basis zu schaffen, um im Sinne der bolivarianischen Revolution und aller VenezolanerInnen die Weichen für ein „neues“ Venezuela zu stellen. Dabei sind Bildung und Erziehung das primäre Interesse, die es, laut Philosophie des Senders, auf folgendem Wege zu erreichen gilt:

„Die Hauptakteure bei Vive sind die Mitglieder der Gemeinde, der normale Bürger, die Millionen VenezolanerInnen und LateinamerikanerInnen, unsichtbar für den Imperialismus und seine kulturdominierenden Medien. In seinen Programmen ist es möglich, die Realität, Leben und Kampf unserer Afroamerikaner, Indigenen, Bauern, Arbeitern, Frauen, Männern, Jugendlichen und Kindern zu erleben. Um diese Aufgaben zu erfüllen hat sich Vive einer Politik der Demokratisierung der audiovisuellen Kommunikation verpflichtet, mit dem Hauptaugenmerk auf Unterstützung und Förderung der unabhängigen nationalen Produktionen.“³ (URL2)

2 Ley de responsabilidad social de radio y television

3 Übersetzung der Autorin

Schlagwörter zur audiovisuellen Praxis, die wiederholt als Teil der Vision und Mission angeführt werden, sind unter anderem die der partizipativen Repräsentation. Es sei nötig, das Medium in die Hände der Bevölkerung zu legen, um eine Demokratisierung der audiovisuellen Kommunikation zu bewerkstelligen. Es erschien mir als eine große Herausforderung, diesen Sender, angesichts des zuvor skizzierten Kontextes, auf seine Aufgaben und Ziele hin zu untersuchen. Dies vor allem, um feststellen zu können, ob es sich hierbei wahrhaftig um alternative Repräsentationsformen oder lediglich um eine weitere zweckdienliche Instrumentalisierung des Fernsehens handelt.

Neben zahlreichen Experteninterviews aus unterschiedlichen Fachrichtungen und der Recherche vor Ort erwiesen sich zwei methodologische Herangehensweisen für die vorliegende Untersuchung als wesentlich. Einerseits widmete ich mich zwischen April und Juli 2006 einer ausgiebigen Medienbeobachtung, bei der ich Programmvielfalt, Inhalte und Botschaften des Senders analysierte; andererseits bekam ich die Möglichkeit, den Sender während der Vorbereitung zu geplanten Dreharbeiten im Inneren des Landes zu begleiten. Gerade dieses Erlebnis war ausschlaggebend, um die Theorie einer partizipativen Praxis neben ein konkretes Fallbeispiel stellen zu können. Aus diesem Grund führte es mich eher zufällig in die Deltaregion des Orinoco, Staat Delta Amacuro und Heimat von circa 28.000 Warao, einer der 36 indigenen Gruppen Venezuelas, um die Vorbereitung und Organisation einer Sendung namens *Saberes para la vida* für Vive TV zu begleiten.

„*Saberes para la vida*“ - „Weisheiten fürs Leben“, ist eine von 34 Sendungen im Repertoire von Vive und fällt unter die Kategorie „Bildungssendungen“ (neben Kultur- und Informationssendungen). Dabei handelt es sich um ein bestimmtes Sendungsformat, ein Modell, bei dem gewisse Inhalte und Bilder formatgerecht aufgearbeitet und angepasst werden. Inhaltlich versucht die Sendung, als Gegenstück zur privaten Unterhaltungsindustrie, traditionelles und hilfreiches Wissen aus unterschiedlichen Regionen und Kulturen innerhalb Venezuelas der venezolanischen Bevölkerung weiter zu vermitteln und dabei einen Einblick in die kulturelle Vielfalt des Landes zu geben. Angelehnt an das Prinzip des partizipativen Fernsehens soll hier die Bevölkerung selbst ihre ureigenen Weisheiten mitteilen und weitergeben können.

Das Programmteam sah vor, erstmals Warao in ihre Sendung miteinzubeziehen und plante zunächst eine *pre gira* (Vorbereitungsreise) in die Region des Orinocodeltas. Vorgesehen war, die Konstruktion der bekannten Pfahlbauten (*palafitos*), die Columbus bei seiner erstmaligen Befahrung des heutigen Venezuela so beeindruckten und nach denen das Land auch seinen Namen erhielt (Venezuela, das kleine Venedig⁴), zu filmen und dabei die Lebensweise der Warao, die sich scheinbar über die Jahrhunderte hinweg bewährt hatte, miteinzufangen. Dies war zumindest die Idee hinter dem Konzept. Die Anerkennung der Architektur der Warao, als Teil der venezolanischen Staatstradition birgt gleichzeitig die Chance eines emanzipatorischen Schrittes, wie auch die Gefahr der Verkitschung.

Die Reise dauerte knapp eine Woche und sie erlaubte mir einerseits einen persönlichen Eindruck von Kultur und Lebensweise der Warao zu bekommen, andererseits Herangehensweisen des Senders in der Praxis, speziell im Umgang mit indigenen Gruppen mitzuverfolgen, um sie schließlich neben die laut Konzept verfolgten Ziele einer partizipativen Repräsentation aller VenezolanerInnen zu stellen.

4 Selbst wenn die Titulierung als „kleines Venedig“, angesichts der 41.001 km² großen Fläche des Deltas (halb Österreich) etwas befremdend anmutet.

Indigene Repräsentation im „neuen“ venezolanischen Fernsehen

Es erwies sich als besonders interessant, gerade die Repräsentation einer der indigenen Gruppen des Landes im „neuen“ venezolanischen Fernsehen zu untersuchen. Stereotypisierte Bilder, die von den privaten Fernsehstationen kreiert und gefördert wurden, tragen bis heute zu einer Stigmatisierung der indigenen Bevölkerung bei. Dies soll auch folgendes Zitat eines Interviews mit Gladys Gonzalez, einer Indigenenvertreterin der Wayúu, deutlich machen:

„Diese kommerziellen Sender verwenden unsere Bilder, als wären wir nicht fähig zu denken. (...) Wenn sie einen Indio zeigen, dann spricht er meist ein schlechtes Spanisch. Das ist eine Art, sich über uns lustig zu machen. Oft sehen wir uns im Fernsehen als Dumme oder Kriminelle. Wir sind gut genug für Folklore oder einen Karneval, aber darüber hinaus nichts.“⁵ Meine Recherche zu venezolanischen Fernsehproduktionen bestätigten diese Aussagen (speziell Telenovelas).

Vive TV versucht durch das Konzept einer partizipativen Repräsentation die zu Repräsentierenden selbst zu Wort kommen zu lassen und diesen kreierten und etablierten Bildern, geprägt von Rassismen und Ethnozentrismen, entgegenzusteuern. Dies trifft auf weitgehende Zustimmung unter den IndigenenvertreterInnen des Landes, die einigen Interviews zufolge neben dem inhaltlichen Wertewandel auch die politische Idee hinter dem Sender begrüßen. Dies kann unter anderem auf die lange Geschichte der Indigenenbewegungen des Landes zurückgeführt werden, deren VertreterInnen, wie etwa Noelí Pocater, Nicia Maldonado u.v.m., heute Teil der Regierung oder staatlicher Institutionen sind und die bolivarianische Revolution weitgehend mittragen. Dies bedarf einer kurzen Erläuterung: Indigene RepräsentantInnen auf nationaler und lokaler Ebene bekennen sich klar und geschlossen zu den politischen Umbrüchen, während die restliche indigene Bevölkerung ihnen oftmals zustimmend, in der Hoffnung auf unterstützende Hilfeleistungen, oder indifferent gegenübersteht. Grund dafür ist womöglich, dass die alltäglichen Realitäten bis heute meist von staatlicher Abwesenheit geprägt sind. Die Positionierung langjähriger IndigenenvertreterInnen innerhalb des neuen politischen Kontextes lässt sich unter anderem auf das gemeinsame Ziel einer Neuverteilung und Dezentralisierung des elitären Machtapparates zurückführen, der eine strukturelle Marginalisierung und Diskriminierung der indigenen Bevölkerungsgruppen förderte. Die im Jahre 2000 ratifizierte Verfassung ist die womöglich größte Errungenschaft für die Indigenenbewegungen Venezuelas. Die neue *República bolivariana* definierte Venezuela erstmals dezidiert als multikulturellen und pluriethnischen Staat, mit all den damit verbundenen Rechten. Das Recht auf kollektives Landeigentum, politische Selbstbestimmung und die Integration indigener Gruppen in das nationale politische Geschehen wurde zugesichert. *„Für uns, die indigenen Völker dieses Landes, war dies nicht nur ein einfacher politischer Kampf. Unsere Teilnahme an der Nationalversammlung war ein Kampf auf Leben und Tod - ein Projekt des Lebens, das bis heute weitergeführt wird.“*, so formulierte es Noelí Pocater, eine der drei indigenen Abgeordneten der Nationalversammlung. Das Samenkorn zur politischen, rechtlichen und kulturellen Selbstverwirklichung war gesät. Inwiefern diese Zusicherungen in der Praxis ihren Niederschlag finden, gilt es zu hinterfragen. Das propagierte politische Konzept sieht jedoch auf den unterschiedlichen Ebenen, seien sie politisch, sozial oder medial, eine weitgehenden Mitbestimmung und Integration der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen vor.

In diesem Beitrag steht die mediale Ebene, die eine weitgehende Partizipation u.a. der indigenen Bevölkerung in audiovisuellen Produktionen der neuen staatlichen Sender anstrebt, im Mittelpunkt. Inwiefern es Vive TV gelingt, das Bild der Indigenen durch Inhalte und Produktionsweisen zu verändern, ist hier das primäre Forschungsinteresse. Dabei ist es wichtig,

5 Interview mit Gladys Gonzalez, Indigenenvertreterin der UBV, Caracas am 20.4.06: Übersetzung der Autorin

die von Vive TV vermittelten Bilder unter den Kriterien der Präsenz und Produktion einer genaueren Betrachtung zu unterziehen. Ab wann kann man von einer partizipativen Repräsentation und Praxis sprechen?

Venezolanische Konzepte des partizipativen Fernsehens und deren Widersprüche in Theorie und Praxis, am Beispiel eines TV-Vorhabens mit und über die Warao

Die Ereignisse während meiner Feldforschung möchte ich als konkretes Fallbeispiel nutzen, um das praktische Vorgehen bei der Entstehung von Fernsehproduktionen zu illustrieren, bei dem Versuch, Kultur zu visualisieren. Hinzu kommt die Einbeziehung sehr unterschiedlicher Faktoren, sowie technischer und operativer Bedingungen, die auf den Charakter und die Botschaft einer Produktion abzufärben vermögen. Ebenso lassen die Aussagen von Experten, Beteiligten oder Betroffenen starke Positionen erkennen, die es ebenso freizulegen gilt, da sie auf ihre eigenen Bewertungen dieser, und audiovisueller Produktionen im allgemeinen, von unterschiedlichen Perspektiven aus betrachtet, schließen lassen.

Meine Beobachtungen während der *pre gira* zielten speziell auf die Annäherung, Gesprächssituationen, Rollenverteilungen, sowie den Grad der Mitsprache ab, um daraus die Repräsentativität der bevorstehenden Produktion ermessen zu können. Diese Eckpunkte weitgehend integrativ und offen für kreative Inputs seitens der zu Repräsentierenden zu gestalten, sind jene Prämissen, denen sich der Sender in seiner Arbeit verpflichtet hat.

Erster Schritt in der Hauptstadt Tucupita war eine Vorabsprache mit Mitarbeitern des IRIDA (*Instituto Regional Indígena Delta Amacuro*), einer staatlichen Institution mit dem Auftrag, sich den sogenannten „*asuntos indígenas*“ (indigenen Angelegenheiten) zu widmen und soziale Initiativen und Projekte der Regierung zu realisieren. Der Sender selbst greift oft auf die Hilfe staatlicher Institutionen zurück, da sie vor Ort als hilfreiche Informationsquelle und Anknüpfungspunkt dienen. Die Zusammenarbeit verläuft laut Aussagen des Programmleiters meist problemlos, da es sich bei Vive TV ebenfalls um eine staatliche Einrichtung mit gleicher politischer Gesinnung handelt.

Die Zielgemeinden, Übernachtung und Begleitung wurden vorab mit den Mitarbeitern des IRIDA vereinbart und am nächsten Tag fuhren wir Delta einwärts. Unser Team bestand aus vier Begleitern: Dem Programmleiter von Vive TV, zwei Mitarbeitern des IRIDA, einem Übersetzer, dem Bootskapitän und mir. Wir suchten speziell nach *janokos*, auf Warao die typischen Stelzenhütten am Flussufer. Ziel war es, den Bau einer dieser Hütten für *Saberes para la vida* zu filmen. Insgesamt besuchten wir drei Gemeinden, circa sechs Bootstunden von Tucupita entfernt: Comunidad Navakojira, Musimurina und Apanupiapo. Alle gehörten sie bewusst zu den ärmsten Gemeinden des Bezirks Antonio Diaz, da eine Aufwandsentschädigung des Senders versprochen wurde, die besonders den Bedürftigeren unter den Warao entgegenkommen sollte. Außerdem wurde dort von einer größeren Kooperationsbereitschaft ausgegangen.

Die Besuche in den Gemeinden fanden alle an einem Tag statt. In allen drei Dörfern war die Vorgehensweise ähnlich: Süßigkeiten für die Kinder, kurzes Gespräch bezüglich der Situation der Gemeinde und welche Hilfeleistungen man vom Staat in Anspruch nehmen. Die Antworten waren meist sehr zögerlich und kurz gehalten, da der Übersetzer meist Schwierigkeiten hatte, mitzuhalten. Die zu geringen Hilfeleistungen wurden zaghaft beklagt, jedoch nicht weiter besprochen. Später erfuhren wir von unterschiedlichen Seiten, dass aus Caracas manchmal mehr, manchmal weniger regelmäßig Lieferungen an Medizin und Lebensmitteln in die Region kamen.

Die negativen Folgen waren, dass manche Familien sich nun auf diese Lebensmittellieferungen verließen und immer mehr verabsäumten, in die *morichales* (Sümpfe) und *conucos* (landwirtschaftlich genutzte Flächen) zu gehen, um sich auf traditionelle Weise Nahrung zu beschaffen.

Im Vorfeld wurde die Aussicht auf eine Entlohnung geäußert, dann folgte die Präsentation des Vorhabens vor einigen Männern der Gemeinden, da es auch Männer waren, die die Hütten bauten. Bei der ersten Gemeinde verlief die Unterhaltung noch spontaner, da auch der Übersetzer sich erstmals mit seiner Aufgabe als Vermittler vertraut machte. Bei der zweiten Gemeinde verliefen die Gespräche koordinierter und der Übersetzer übernahm zunehmend die Rolle des Programmleiters, da ihm nun das Anliegen schon vertraut war, während bei der dritten Gemeinde die Gespräche am kürzesten ausfielen, da sich Müdigkeit bemerkbar machte. Eine Woche sollte der Bau eines *janokos* in einer dieser Gemeinden gefilmt werden.

Der Programmleiter hatte schon im Vorfeld in Caracas und Tucupita die Anliegen und eventuellen Möglichkeiten für Programminhalt, Drehablauf und Aufenthalt abgeklärt und somit eine relativ klare Vorstellung des Vorhabens. Dies erschien ihm aus Zeitgründen sehr hilfreich und wichtig, engte jedoch den Handlungsspielraum und kreative Teilnahme der Warao stark ein. Auch die Gesprächssituation ließ erkennen, dass die Anpassungsbereitschaft der Warao recht hoch war, da man lediglich mit einem Anliegen an sie herantrat, mit Aussicht auf entsprechender Entlohnung. Da der Bau eines Janokos jedoch ungefähr drei Wochen dauern würde, wäre es nötig, drei Hütten in den unterschiedlichen Bauphasen anzufertigen, um den Bauprozess vom Anfang bis zum Ende in einer Woche abzdrehen. Die Gespräche verlängerten sich stets, weil die Warao einer Gemeinde es nicht schaffen würden so viele Männer in so kurzer Zeit zusammenzubringen, um drei dieser Hütten zu bauen, abgesehen davon bräuchten sie so viele Hütten in einer dieser kleinen Gemeinden gar nicht. Und wer garantierte ihnen, dass sie mit den halb fertig gestellten Hütten nicht im Stich gelassen würden. Die Alternative, in unterschiedlichen Gemeinden zu drehen, in denen gerade Hütten gebaut würden, sei wegen mangelnder Kontinuität nicht möglich. Schließlich sollten dieselben Personen in der Sendung vorkommen und die voranschreitende Arbeit kommentieren. Anders würde dies gegen eine Faustregel des Fernsehens verstoßen: Kontinuität und Wiedererkennungswert. Wenn innerhalb einer Sendung die „Hauptdarsteller“ wechselten, gingen diese Ansprüche verloren und die Sendung wäre „wertlos“. So gesehen verliefen die Überlegungen, innerhalb des zu Beginn abgesteckten Rahmens und ließ, wenn auch unbewusst, keinen Raum für Vorschläge, die über die Vorstellungen des Programmleiters hinausgegangen wären.

Anschließend wurde gefragt, was sich die Beteiligten im Gegenzug erwarten würden: Essen, Benzin und Öl, die kostbaren Schätze im Delta. Laut Programmleiter wäre dies im Rahmen des Möglichen. Zusagen wurden zwar keine gemacht, aber der Eindruck blieb, dass es sich hierbei um ein ernstzunehmendes Vorhaben handelte. Die Warao nahmen trotz der ungeklärten Fragen dankend an und wir fuhren wieder ab. Im April 2007, als ich wieder einmal nach der Sendung fragte, erfuhr ich, dass der Hausbau und die Bedingungen, unter denen die Warao lebten, die wir besucht hatten, für die Sendung nicht „repräsentativ“ genug waren, um daraus ein „sinnvolles“ *Saberes para la vida* zu drehen. „*Es que hasta allá todavía no llegó Chávez*“ - Chávez sei bis dorthin noch nicht vorgedrungen, erklärte mir der Programmleiter. Trotz der Raffinesse der Hüttenkonstruktionen, von der wir uns vor Ort überzeugen konnten und die das eigentliche Ziel der Sendung war, sei die Lebenssituation der Warao eher für ein anderes Programm geeignet. Die Sendung möchte positive Entwicklungen im Lande zeigen und dieses Vorhaben könne angesichts der prekären Lebensumstände der Warao nicht umgesetzt werden.

Der hier skizzierte Fall mag nur ein Beispiel unter vielen sein. Hierfür dient es jedoch als Fallstudie, die darauf hinweist, dass Repräsentation, die eine weitgehende partizipative Praxis vorsieht, schon bei der Entwicklung einer Sendung und bei dessen Entscheidungsträgern beginnt. In diesem Fall handelte es sich um eine Sendung, deren Inhalt und Ausrichtung vielseitig besprochen wurde, jedoch nicht mit den betroffenen Warao selbst. Die Gesprächssituation glich von Beginn an einer Verhandlung, bei der die Seite der „Fordernden“ eine klare Vorstellung des Vorhabens signalisierte und lediglich in Form eines Angebots die zu Repräsentierenden miteinbezog. Die Rollenverteilung war von Grund auf geprägt von fast klischeehaften Strukturen, in denen der weiße *Criollo*, den *Indígena* um Mitarbeit anwarb. Selbst wenn Mitarbeit ein wesentlicher Bestandteil einer partizipativen Praxis darstellt und diese mit Sicherheit eine finanzielle Entschädigung nicht ausschließen soll, so gehört diese wohl genauer definiert, denn handelt es sich darum, dass die Warao lediglich an der Produktion als „Gefilmte“ teilnehmen, unterscheidet sie sich nicht von anderen Produktionen, die keine partizipative Repräsentation im Sinn haben.

Die Tatsache, dass dieses Vorhaben aufgrund der Lebensumstände der Warao, geprägt von Armut, Krankheit und Hunger, trotz ihres Interesses nicht realisiert wurde, lässt darauf schließen, dass Vive TV womöglich noch einen weiten Weg zu einer Demokratisierung der audiovisuellen Medien, wie es die Zielsetzungen des Senders formulieren, vor sich hat.

Repräsentation durch Präsenz

Inwiefern Vive TV seine repräsentative Rolle am Beispiel der Warao wahrnimmt, ist jedoch nicht nur abhängig von den Produktionsmethoden des Senders. Begeben wir uns nun auf die Seite der RezipientInnen, so ist in diesem Zusammenhang wichtig, welche Bilder durch Filme, Sendung, Soaps Nachrichten, etc., unter dem Kriterium der medialen Präsenz, gefördert werden, um abwägen zu können, nach welchen Kriterien Selektion und Produktion in diesem Sender stattfindet. Das Bild, welches sich über die Warao auf Vive TV etabliert hat, hängt mit der Menge, der Art und dem Inhalt der unterschiedlichen Produktionen zusammen. Dafür galt es sich umzusehen, welche Produktionen es mit den Warao und über sie auf Vive TV bisher gegeben hat. Welche davon sind unabhängige Produktionen oder Auftragsproduktionen des Senders und auf welche Produktionsmethoden kann man durch ihre Gestaltung schließen?

Erste und einzige Plattform regelmäßig gesendeter indigener Produktionen im Programm Vive TVs ist der *Noticiero Indígena*, dessen Produktion seit Mitte letzten Jahres stark eingeschränkt wurde. Bis Juli 2006 wurden meines Wissens keine Produktionen im Delta, mit und über die Warao gedreht. Dazu bleibt anzumerken, dass diese Sendungen zur Kategorie „informativ“ gezählt werden und einen starken dokumentarischen Charakter im klassischen Stil aufweisen, während Produktionen im Zusammenhang mit anderen kulturellen Manifestationen unter die Kategorie „kulturell“ fallen, was wiederum auf einer sehr klassischen Sichtweise der Indigenen des Landes hinweist.

Bei meiner Recherche im Internetarchiv von Vive TV, zu Inhalten speziell mit und über die Warao, und Interviews mit (Ex-) Mitarbeitern des Senders stieß ich auf die Dokumentarfilmreihe *Somos ... (Wir sind ...)*. Ein Film widmet sich jeweils einer indigenen Gruppe des Landes und versucht sie in ihrer kulturellen Gesamtheit und Teil der venezolanischen Vielfalt zu illustrieren. Jeder dieser Filme wurde von einem anderen Auftragsregisseur gestaltet, hatte aber eine fixe Format- und inhaltliche Vorgabe: *Wer sind sie, was machen sie, wie leben sie*. So schilderte es Enrique Blein, Regisseur von „*Somos Warao*“ (ViveTv 2004) bei unserem Gespräch im Juli 2006. „*Es hätte mir gefallen, ein wenig mehr von der Realität der Warao in dem Film zu*

vermitteln zu können“. Er suchte einen Weg, um die vielseitigen Realitäten der Warao trotz der Vorgaben so authentisch wie möglich sichtbar zu machen und doch den Wünschen des Senders zu entsprechen, was sich nicht als einfache Aufgabe erwies, so Blein. Auch hier lässt sich wiederum von einer klassischen Darstellungsweise der Indigenen ausgehen, was die inhaltlichen Anforderungen, die an die Auftragsregisseure gestellt wurden, bestätigt. Programmsendungen mit und über die Warao waren nur sehr schwer ausfindig zu machen, zumal sie nach mehrmaligen Wiederholungen für immer im Archiv verschwinden. Doch dann erlöste mich eine Mitarbeiterin Vive TVs von der Ungewissheit. Abgesehen von *Saberes para la vida*, das nicht realisiert wurde, gab es noch zwei weitere Sendungen. Die eine weiterhin in Planung, die andere bereits realisiert.

Erstens, die Sendung *Misioneros*, bei der „Helden der sozialen Revolution“ gezeigt werden. Die Sendung, die im Delta gedreht werden sollte, befand sich bis Juli 2006 noch in Planung. Allgemein ist das Ziel der Sendung Menschen, die einer gemeinnützigen Tätigkeit nachgehen, zu begleiten, um ihre Arbeit, ihre Probleme und Erfolge zu dokumentieren. Damit sollen Werte und Solidarität gestärkt werden. Der Name verweist unweigerlich auf die staatlichen Sozialprogramme (*Misiones*) und stellt damit eine zumindest symbolische Verbindung mit den Sendeinhalten her. Auch inhaltlich werden Mitarbeiter staatlicher Institutionen zu Protagonisten und somit auch die staatlichen Stellen.

Zweitens, die Diskussionssendung *Intercambio*. Hier werden Probleme, Vorschläge und Möglichkeiten zu ausgewählten Themen diskutiert. Fátima Salazar, Direktorin des IRIDA war Gast bei einer dieser Sendungen im August 2006, um über die Lage des Delta Amacuro und die derzeitigen Probleme der Warao zu berichten. Die geladenen Gäste setzten sich aus zuständigen Politikern und Mitarbeitern staatlicher Institutionen zusammen, wodurch weniger Kritik geübt als Maßnahmen versprochen wurden.

Durch die erwähnten Produktionen wird deutlich, dass einerseits das Bild der kulturellen Vielfalt Venezuelas als Teil einer gemeinsamen Identität durch das positive Hervorheben von Besonderheiten und Lebensweisen der einzelnen Kulturen gefördert werden soll, beispielsweise durch die dokumentarische Erfassung in der Sendereihe *Somos*. Dies würde auch erklären, warum die Sendung *Saberes para la vida* angesichts der prekären Lebenssituation der Warao im Delta-inneren nicht zustande kam.

Andererseits wird mit den hier angesprochenen Programmsendungen das Problembewusstsein der staatlichen Stellen zu unterstreichen versucht, wie zum Beispiel bei *Misioneros* oder *Intercambio*. Probleme werden jedoch erst dann gerne thematisiert, wenn sie mit Versprechungen vorerst beiseite geschoben werden oder die Regierung bereits wirksame Initiativen ergriffen hat. Dass es sich hier um konstruierte Bilder handelt, welche die Kultur und Lebensweise der Warao nur sehr einseitig wiedergeben, lässt die Frage offen, inwieweit das partizipative Konzept von medialer Repräsentation Früchte trägt. Warum wird eine Visualisierung des aktuellen Kontextes, in den die Kultur der Warao eingebettet ist, weitgehend umgangen? Diese Frage appelliert an eine Reflexion über die repräsentative Rolle, der sich der Sender scheinbar verpflichtet sieht.

Allgemein bleibt zu sagen, dass der Zugang der verschiedenen indigenen Gruppen zu nationalen Medien offensichtlich ungleich verteilt ist. Dies erweist sich als sehr wesentlicher Faktor für die Mitbestimmung und Mitgestaltung der Fernsehinhalte. Manche indigene Gruppen, wie beispielsweise die Wayúu, sind in nationalen Produktionen weitaus öfter zu sehen und involviert, während die Warao meist ungesehen beziehungsweise unbeteiligt bleiben, wie es die Quantität

der Produktionen mit und über die Warao beweist, wobei allerdings die Frage gestellt werden muss, inwieweit diese Kategorie der nationalen Ebene, auf der Vive TV zu repräsentieren versucht, bei den Repräsentierten relevant ist. Wie legitim ist die Vereinnahmung derer, die sich eventuell nicht als Teil der Nation betrachten, durch das nationale Fernsehen?

Reflexionen zu Repräsentation, Darstellung und Selbstdarstellung im venezolanischen TV

Das Fernsehen bietet innerhalb seines politischen und wirtschaftlichen Kontextes, sowie dem gestalterischen Spielraum des Mediums selbst, eine gewisse Sphäre des Möglichen. Technische Freiheiten, aber auch Einschränkungen und das soziopolitische Gefüge, in dem das Medium eingebettet ist, sind ausschlaggebend für seine Programme und Inhalte, sowie die Botschaften und ihre Bedeutungen, die sie transportieren.

Das Fernsehen wird laufend auf sehr unterschiedlichen Ebenen analysiert und kritisiert, ob es nun die Gewalt im Fernsehen als Bedrohung für die Jüngsten ist, die gesellschaftliche Relevanz der *Telenovelas*, die immer aufdringlicher werdenden Werbepausen oder das Schwinden des kritischen Journalismus durch die zunehmende *Boulevardisierung* der Berichterstattung, ersetzt von der „neuen Art der Unterhaltung“: *Infotainment, Advertainment oder Confrontainment*, (Holly 1993). Im Falle Venezuelas steht jedoch die Dominierung der Medien, speziell des Fernsehens, durch wirtschaftliche Interessen und ihr Vordringen speziell in politische Räume im Kreuzfeuer der Kritik, wodurch sie automatisch in den Mittelpunkt eines demokratiepolitischen Diskurses geraten. Klaus Neumann spricht allgemein von einer „Transformation des Politischen“, einem Institutionswandel von einem parlamentarisch-repräsentativen zu einem medial-präsentativen System (Neumann 2000: 50), innerhalb von sich auflösenden gesellschaftspolitischen Handlungsräumen. Oscar Lucién, ein weiterer anerkannter Sozialwissenschaftler stellt in einem Vortrag in Bezug auf die venezolanischen Medien fest: „(...) *los medios de comunicación parecen desprenderse de la sociedad, que actúan como un poder autónomo que dicta pautas a políticos, a jueces, a ministros, al mismísimo Presidente de la República*“ (Lucién 1994: 41).

Diese von Lucién angesprochene Abkopplung der Medien von den gesellschaftlichen Aufgaben, denen sie seinem Verständnis nach verpflichtet sind, kreiert eine Art Vakuum zwischen Medien und Gesellschaft. Das Füllen dieses Vakuums, wodurch gesellschaftliche Interessen wieder erste Priorität bekämen, wird durch die politische Einflussnahme verhindert und kann trotz womöglich „guter Absichten“ nicht erfüllt werden. Im Falle der neueren staatlichen Sender, wie etwa Vive TV, lastet der Druck nicht auf dem kommerziellen Charakter und privaten Interessen, sondern auf politischen Zielen, die auch über ihre medialen Kanäle propagiert werden sollen. Dies schränkt den Rahmen inhaltlicher Vielfalt und kritischer Auseinandersetzung mit Themen und Problematiken innerhalb der Gesellschaft stark ein und widerspricht direkt den eigens gesetzten Zielen des Senders.

Einerseits suggeriert die wachsende Bedeutung der Medien, speziell des Fernsehens, als Instrument zur Demokratisierung mehr Autonomie und Selbständigkeit. Andererseits manifestiert sich die Symbiose von Medien, Wirtschaft und Politik als massive Gefährdung der Demokratie, da die stärker werdenden Einflussfaktoren weitgehend von der politischen Verpflichtung gegenüber der Bevölkerung abgekoppelt sind. Grund genug, das Fernsehen in seiner repräsentativen Rolle, als Repräsentant von Öffentlichkeit oder Politik und Wirtschaft, neu zu überdenken.

Die Ereignisse im Delta Amacuro weisen auf eine besonders eingeschränkte Kritikfähigkeit des Senders hin, da Inhalte ungezeigt bleiben, sobald sie Mängel des Systems andeuten, die ein schlechtes Licht auf den politischen Prozess werfen könnten. Dies fördert die Gefahr, dass durch den auf Fortschritte fokussierten Blick die strukturelle Marginalisierung von früher durch eine Marginalisierung derer, die nicht von Regierungsprogrammen profitieren, ersetzt wird, wenn die Regierung auf Themen zeigt, die von den Medien gebracht werden, und nicht umgekehrt.

Die indigene Repräsentation in der Programmvvielfalt Vive TVs kann je nachdem über Präsenz oder Inhalte definiert werden. Handelt es sich um eine weitgehende Präsenz indigener Gruppen in der Programmvvielfalt des Senders, so dürfte dies im Falle Vive TVs nicht als Kriterium gelten, bedenkt man, dass es mittlerweile kein regelmäßig geführtes Programm mehr gibt, dass Plattform bzw. Raum für indigene Inhalte vorsieht. Handelt es nach inhaltlichen Kriterien um Produktionen, die innerhalb bestimmter Rahmenprogramme stattfinden, so stellt sich die Frage, ab welchem Zeitpunkt indigene Gruppen in einen partizipativen Prozess miteinbezogen werden, sie *präsentiert* oder *repräsentiert* werden. Bei Informations- oder Diskussionssendungen handelt es sich um schon vorhandene bzw. vom Sender entwickelte Programmkonzepte (zum Beispiel „*Saberes para la vida*“), Vorlagen (zum Beispiel „*Somos ...*“), oder vorgefertigte Fragestellungen und Themenblöcke (zum Beispiel „*Intercambio*“). Inhaltlich können sich indigene Gruppen beteiligen, sofern sich diese dem jeweilige Konzept bzw. Thema fügen.

Meine Untersuchungen im Delta Amacuro bestätigten, dass es zwischen Präsenz und Repräsentation einen bedeutenden Unterschied gibt, auch wenn sie nicht getrennt voneinander stattfinden können. Mediale Repräsentation geschieht über mediale Präsenz⁶, spricht jedoch analytisch gesehen nur die quantitative Ebene an. Präsenz allein bestätigt noch lange keine partizipative Form von Repräsentation. Eine „ultimative“ Form der Repräsentation gibt es nicht und ist hier auch nicht angestrebtes Ziel. Hier gilt es viel eher, die Hintergründe, die das Fernsehen und dessen Inhalte maßgeblich mitbestimmen, offen zu legen und aus dieser Aufklärung heraus neue Ansätze zu finden, um das Fernsehen und seine Aufgaben nach den Bedürfnissen der RezipientInnen, sprich der zu Repräsentierenden, neu zu durchdenken und zu gestalten.

Voraussetzungen für eine partizipative Repräsentation

Es soll nicht darum gehen, wie Repräsentation stattfinden *muss*, sondern welche Fragen man sich stellen sollte, um jene Erwartungen und Forderungen erfüllen zu können, denen man sich als Produzent von Repräsentation verpflichtet sieht. Dabei gibt es, wie schon erwähnt, nicht *eine* gültige Anleitung, sondern vielfältige Formen und Herangehensweisen die auch der Vielfalt entsprechen, der wir begegnen.

Im Falle einer partizipativen Repräsentation stehen meinem Verständnis nach die zu Repräsentierenden im Vordergrund. Dafür gilt als wichtige Voraussetzung zunächst einmal das Interesse, sich über solch ein Medium überhaupt repräsentiert zu sehen. Die Tatsache, dass hierzulande politische und gesellschaftliche Diskurse oftmals über audiovisuelle Medien ausgetragen werden spricht dafür, dass die Verwurzelung audiovisueller Darstellungsformen als Mittel zur Repräsentation besonders in okzidentalischen Gesellschaften verankert ist und in anderen Gesellschaften womöglich einen geringeren Stellenwert hat. Man kann also nicht per se von

6 Wobei auch Abwesenheit und geringe Präsenz holistisch betrachtet eine repräsentative Wirkung zeigen. Wenn beispielsweise eine indigene Gruppe wesentlich öfter im Fernsehen erscheint als eine andere, hat dies eine gesamte Wirkung auf die Repräsentation der Indigenen im Allgemeinen.

einem allgemeinen Interesse und Bedürfnis nach medialer Repräsentation ausgehen. Zudem ist auf Grund finanzieller und/oder geographischer Umstände der Zugang zu audiovisuellen Medien oft limitiert und technisches *know-how* rar, sodass eine längerfristige Nutzung, in den Kontexten, die für die Betroffenen relevant wären, erschwert wird.

Dies bringt uns zu dem Punkt der Bereitschaft überhaupt partizipieren zu wollen- wofür und weshalb? Partizipation bedeutet Mitsprache, Mitgestaltung, Beteiligung. Dazu bedarf es Zeit. Eine aktive Auseinandersetzung und Durchführung eines Vorhabens ist somit auch was die zu Repräsentierenden betrifft mit Arbeit verbunden und erweist sich für diese nicht zwangsläufig als „interessant“, wenn es nicht mit den eigenen Anliegen oder dem Bedürfnis, eine Botschaft nach außen zu tragen, verbunden ist. Handelt es sich bei dem Vorhaben um ein gegenseitiges Entgegenkommen zwischen Sender, Regisseur, etc. und zu Repräsentierenden, wäre eine Gegenleistung, beispielsweise in Form von Bezahlung, legitim.

Ein sehr wesentlicher Aspekt, der unbedingt berücksichtigt werden muss, sind die operativen Zwänge und Zeitdruck, ausgehend von der Welt des Fernsehens und den Bedingungen vor Ort. Beispielsweise tragen Team, Technik und Budget, die vor einer Produktion festgelegt werden, zum Ergebnis wesentlich bei. Anschließend das tatsächliche Team vor Ort, sowie die Frage wie es sich im Feld bewegt und eine weitgehende Integration der zu Repräsentierenden in den Entstehungs- und Produktionsprozess berücksichtigt. Dann die Nachbearbeitung: Cutter, das Verhältnis von gefilmtem zu geschnittenem Material, die tatsächliche Sendezeit, die vorgegebenen Formate, etc.

Inhaltlich ist die stattfindende Repräsentation in ihrer Sprache (als umfassende Kategorie) unweigerlich mit kulturell produziertem und konstruiertem Wissen (Foucault 1980) und Bedeutungen (Barthes 1967) verbunden. Beispielsweise mögen Indigene die Botschaften aus Caracas völlig anders verstehen und ihnen eine völlig andere beziehungsweise keine Bedeutungen beimessen, als jene, denen die Sprache, Symbole und ihre Bedeutungen in dem eigenen soziopolitischen Kontext ein Begriff beziehungsweise vertraut sind. Umso komplexer wird die Konstruktion von Bedeutung, wenn jene Botschaften sich an eine Bevölkerung richten, die innerhalb ihres kulturellen Verständnisses so heterogen ist und sich nur durch einige wenige Elemente miteinander verbunden sieht, wie jenes der *Venezolaneidad*. Der von Vive TV geförderte Patriotismus, unter dem Motto, die „venezolanische Kultur“ zu fördern, vermag nicht nur schon vorhandene Identifikation im Sinne der „bolivarischen Revolution“ zu stärken, sondern Bedeutung neu zu konstruieren, Geschichte neu zu schreiben und Meinung neu zu bilden.

Vive TV beruft sich in vielen seiner Sendungen auf eine sogenannte „venezolanische Kultur“. Durch diesen Begriff, dem eine weitgehende Integration der venezolanischen Vielfalt zu Grunde liegt, wird ein kultureller Relativismus innerhalb der Grenzen legitimiert, da er die verschiedenen Kulturen, so unterschiedlich sie auch sein mögen, durch diesen Begriff miteinander zu verbinden trachtet. Konzeptuell richten sich die Inhalte an alle VenezolanerInnen. Problematisch wird es jedoch dann, wenn Sprache, als umfassende Kategorie, durch welche jene Bedeutungssysteme konstruiert werden, nur teilweise *decodiert* werden kann, denn eine ihrer Voraussetzungen ist das Vermitteln der „eigenen“ Inhalte und Botschaften und nicht die einer zumindest für die Warao abstrakten Realität der „bolivarischen Revolution“. Ganz allgemein lässt sich die These erhärten, dass die Schwierigkeit darin liegt, Diskurse, die in einem relativ autonomen Feld entstanden sind, einem breiten Publikum verständlich und interessant zu machen (vgl. Bourdieu 1998).

Zusammenfassung und Conclusio

Im Zuge der politischen Wende seit 1998 erlebte auch die venezolanische Medienlandschaft einen tiefgreifenden Wandel. Gegen die etablierten Privatsender positionierten sich mehrere staatliche Sender, unter ihnen Vive TV. Dieser hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein „neues Fernsehen“ als „Stimme der Stimmlosen“ und „Sprachrohr der venezolanischen Gesellschaft“ im Sinne der politischen Linkswende zu lancieren. Kernstück des Ganzen ist das Konzept der partizipativen Repräsentation, das auf die mediale Präsenz und Mitwirkung vormals marginalisierter Gesellschaftsgruppen abzielt. Als Prüfstein für die Glaubwürdigkeit dieses Anspruchs untersucht diese Arbeit die Repräsentation von Indigenen, die bisher aus dem öffentlichen Diskurs (welcher politischen Couleur auch immer) weitgehend ausgeschlossen oder durch klassische Stereotype vertreten waren. Eine Recherche der vorhandenen und in Planung befindlichen Produktionen mit den und über die Warao, einer der 36 indigenen Gruppen des Landes, gaben Einblick in die produktive Praxis des Senders, der eine partizipative Repräsentation zu forcieren versucht.

Das Fazit fällt ambivalent aus: An guten Absichten mag es nicht mangeln, jedoch ist auch ein Sender wie Vive TV nicht davor gefeit, in klassische Strukturen und hierarchische Beziehungsmuster zurückzufallen, bei dem Versuch, indigene Lebensweisen zu visualisieren. Das emanzipatorische Anliegen des Senders, breiten Bevölkerungsteilen eine Stimme zu geben, birgt die Gefahr, dass durch einen von der dominanten Mehrheitskultur geprägten Diskurs die Intention, Minderheiten miteinzuschließen, durch eine neuerliche Marginalisierung ersetzt wird. Andererseits suggeriert der neu definierte und von Vive TV propagierte Begriff der „*Venezolaneidad*“ eine nationale Einheit, die jedoch nicht zuletzt auf der Vereinnahmung all jener beruht, die sich eventuell nicht damit identifizieren.

Am Ende meiner Ausführungen möchte ich betonen, dass das Brechen mit vorangegangenen Informationspraktiken gerade im venezolanischen Kontext sehr zu begrüßen ist, jedoch eine konsequent emanzipatorische Wende sich nicht mit dem vermehrten Einräumen von medialer Präsenz begnügen darf, sondern auch einen Bruch mit tief verankerten Denkmustern, nicht nur in der direkten Interaktion Criollo/Indígena, sondern innerhalb des gesamten Prozesses audiovisueller Produktionen erfordert.

Bibliografie

- Ashkew, Kelly und Richard Wilk. 2002. The anthropology of media. Oxford.
Banks, Marcus und Howard Morphy (eds.). 1997. Rethinking visual anthropology. New Haven.
Barthes, Roland. 1967. The Elements of Semiology. London.
Beneyto, José Vidal. 1976. Alternativas Populares. Madrid.
Bisbal, Marcelino. 2002. La Televisión en Latinoamérica. Barcelona.
Bourdieu, Pierre. 1998. Über das Fernsehen. Frankfurt a. M.
Britto García, Luis. 2002. Investigación de unos Medios por encima de toda sospecha. Caracas.
Fiske, John und John Hartley. 1978. Reading television. London.
Foucault, Michel. 1998. Power/ Knowledge. Brighton.
Fuenzalida, Valerio. 2002. La Televisión Pública en América Latina. Santiago.
Hall, Stuart (eds.). 1980. Culture, media, language. London.
Heinen, Heinz Dieter. 1988. Oko Warao, Marshland people of the Orinoco Delta. Ethnologische Studien BD.4. Münster.
Hernández, Carlos Raúl. 2002. Sociedad de la información y democracia. In: ININCO nr.11.

- Herrera León, Bernardino. 2004. VTV: Nueva dinámica de la TV del Estado según un análisis morfológico de su programación. In: ININCO nr. 16.
- Holly, Werner. 1993. Zur Inszenierung von Konfrontationen in politischen Fernsehinterviews. In: Grewenig Adi (ed.). *Inszenierte Information: Politik und strategische Kommunikation in den Medien*.
- INE, Censo Indígena, Anexo Estadístico, Oktober 2003.
- Institut für Ethnologie Universität Heidelberg (eds.). 1999. *Die MEDIA-morphose der Ethnologie*. Heidelberg.
- Lucién, Oscar. 1994. Democracia o Telecracia. In: ININCO nr. 6.
- McLuhan, Marshall. 1964. *Understanding Media: The Extensions of Man*. New York.
- Morley, David; Robins, Kevin. 1995. *Spaces of Identity. Global Media, Electronic Landscapes and Cultural Boundaries*. New York.
- Neumann-Braun, Klaus (ed.). 2000. *Medien- und Kommunikationssoziologie: eine Einführung in zentrale Begriffe und Theorien*. Weinheim.
- Pasquali, Antonio. 1990. *La Comunicación cercenada*. Caracas.
- Pasquali, Antonio. 2005. *18 Ensayos sobre Comunicaciones*. Caracas.
- Petkoff, Theodoro. 2005. Chávez und die Medien. In: Sevilla Rafael und Boekh, Andreas (eds.). *Venezuela und die Bolivarische Republik*. Bad Honnet.
- Safar, Elizabeth. 1990. El nuevo escenario de las comunicaciones. In: ININCO nr. 3.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 1988. Can the subaltern speak? In: Nelson, Cary und Grossberg, Lawrence (eds.). *Marxism and the Interpretation of Culture*. Illinois Chicago.

Internet:

URL 1

<http://www.vive.gob.ve>. Zugriff: August 2007

URL 2

<http://www.vive.gob.ve/vive.php>. Zugriff: August 2007